

einen eigenartig fesselnden Reiz. Große flammende Augen mit glühendem Blick vervollständigten den Eindruck ihrer Gesamterscheinung. Komtesse Louison war auf allen Gebieten der modernen Bildung und des Kunstlebens heimisch und suchte ihr Wissen im Verkehr mit geistig hochstehenden Männern, durch anregende Konversation und Lektüre noch mehr zu vertiefen und zu vervollkommen. Stolz auf ihre vornehme Abkunft und die damit verbundene äußere Machtstellung, war sie doch keineswegs hochmütig im kleinsten Sinne. Schön und der eigenen Schönheit sich erfreuend, ließ sie nie von den Regungen niederer Gefallsucht sich leiten. Ein bezauberndes Lächeln auf den halbgeöffneten Lippen, widmete Louison sich der Unterhaltung eines älteren Herrn, eines Meisters der plastischen Bildhauerkunst, der aber im Salonleben äußerst scheu und unbeholfen sich zeigte und hier mehr als Statist denn als geistig belebendes Element figurierte.

Charles Verdier, den die Stadterhaltung mit den ehrenvollsten Aufträgen überhäufte, der in seiner Werkstatt ein Heros der Kunst war und Paris mit den herrlichsten Denkmälern schmückte, verabscheute den Gesellschaftstrubel und fühlte sich inmitten lebhafter, heiterer Menschen beunruhigt und fremd.

Aus ärmlichen Verhältnissen hervorgegangen, hatte er den Hungertod mehr als einmal an sich vorüberstreifen sehen und die bittere Lebensnot ihn vorzeitig alt, innerlich aber herb gemacht. Als er nach harten Kampfesjahren das Ziel seiner Träume erreichte, das Glück ihn mit seinen lichten Schwingen berührte, da fehlte es ihm an innerer Wärme, es voll und ganz in sich aufzunehmen.

Bei Montmorencis verkehrte er gern. Louison verstand es, ihn anzuregen, durch verständnisvolle, eingehende Fragen in seine Geisteswelt einzudringen oder auch auf taktvolle, zarte Weise ihn zu eigenen Mitteilungen zu bewegen. In ihrer Nähe verlor er viel von seiner herben Verschlossenheit, wurde er lebhaft und erzählte von seinen Plänen und Entwürfen.

„Die höchste Begeisterung für meine Kunst hat mir die ewige Stadt gebracht, Komtesse,“ sagte er mit einem Lächeln, das sein tiefstes Angesicht wunderbar verschönte. „Im Uebermaß erhabener Kunstgenüsse schwelgend, vergaß ich oft die Grundbedingungen meines Seins, vergaß auch Essen, Trinken und den Schlaf. Hier lernt man verstehen, daß die Menschen Geist von Gottes Geist, Kraft von seiner Kraft geschaffen sind.“

Das Köpfchen seitwärts geneigt, erhöhten Glanz im Auge, jeder Zug ihres Angesichts gespanntes Interesse verrätend, lauschte sie seinen beredten Worten.

„Welch eine Fülle menschlichen Geistes, Fleißes und Geschicklichkeit wurde dort aus allen Ländern in Jahrtausenden aufgehäuft,“ erwiderte Louison ernst. „Auch mich zieht es mit Allgewalt in die Wunderstadt der Künste. Ich habe Papa meinen Wunsch nahe gelegt, und er versprach mir, einen längeren Aufenthalt in Rom zu nehmen. Vielleicht wären auch Sie für den Plan zu gewinnen, Herr Professor, und hätten Lust, sich uns anzuschließen. Es müßte ein hoher Genuß sein, an Ihrer Seite die herrlichen Kunstschätze zu besichtigen, Ihr gereiftes, sachverständiges Urteil über hervorragende

Einzelwerke zu hören. Wir Laien haben immerhin nur ein begrenztes Kunstverständnis, wenn uns auch der Kunstsinne und die Bewunderung nicht fehlt, so fehlt doch das Künstlerauge, das die Mängel und Vorzüge eines Kunstwertes richtig zu beurteilen versteht.“

Das Hinzutreten Mericourts unterbrach vorerst ein weiteres Kunstgespräch.

„Gestatten Komtesse, Ihnen meinen Freund, Kapitän Düval, vorzustellen und Ihrer gütigen Gewogenheit zu empfehlen.“

Professor Verdier zog sich in die Gesellschaft zurück, indes Mericourt die Frau des Hauses begrüßte.

Louison und Düval standen sich Auge in Auge gegenüber. „Viele Zeit verfloß, seit wir uns nicht mehr gesehen, Baron Düval,“ sagte Louison mit vibrierender Stimme. Ihr dunkelflammendes Auge streifte ihn mit rätselhaftem Blick. „Haben Sie die schönen Tage von Trouville und unser Abschiedswort so ganz aus Ihrer Seele gestrichen, war Louison Montmorencis keines freundlichen Gedankens wert?“

„Louison!“ verhaltene Leidenschaft, tiefer Seelenschmerz zitterte durch den unterdrückten Ton. „Wie durste ich es wagen, mich zu nähern, den Blick zu Ihnen zu erheben. Ich, der nichts, auch gar nichts einzusehen hatte im Ringen um das höchste Erdenglück.“

Louison warf einen forschenden Blick auf ihre nächste Umgebung. Die älteren Herren hatten in die Spielzimmer sich begeben, die Garbedamen auf schwellenden, unter lauschigen Heden angebrachten Polstermöbeln zur Ruhe sich niedergelassen und die junge Welt konversierte und flirte ohne Zwang.

„In Trouville gaben Sie sich weit weniger verzagt und mutlos, Kapitän Düval,“ erwiderte sie, ihn mit einem ernsten Blick messend. „Der Mann, der mich mit starken Armen den Fluten entriß und vor dem Tod in den Wellen bewahrte, erwartete sich ein Anrecht auf mich und meine Familie. Wir verkehrten täglich als liebe Freunde, genossen in seelischer und geistiger Uebereinstimmung herrlich schöne Stunden, um zum Schluß mit einem flüchtigen Händedruck auseinander zu gehen.“ Ein Zucken lief um ihren rosiggeschwellten Mund.

Düvals Auge ruhte unverwandt auf ihrer vornehmen, schönen Erscheinung.

„Zwingende Gründe veranlaßten mich, alle Verbindungen abzubrechen und mich in einfach menschliche Verhältnisse einzuleben, Komtesse Montmorencis. Wenn ich heute, hier in diesen Räumen, erschien, geschah es in der Absicht, den heißesten Wunsch meines Herzens zu stillen. Noch einmal Ihr Bild meiner Seele einzuprägen, die Sonne zu sehen, bevor sie für immer aus meinem Leben scheidet. Sie sehen einen Schiffbrüchigen der Gesellschaft vor sich, Louison!“

Der Glanz der großen, flammenden Augen erblich. Die kleine Hand, die den kostbaren Spitzefächer spielend hin und her bewegte, zitterte leicht.

„Sie sprechen in Rätseln, Baron Düval! Seit wann kam Ihnen die Erkenntnis des eigenen Unwertes? Sie standen doch auf dem Punkte, befördert zu werden und hatten die günstigsten Aussichten auf eine Zukunft?“

„Mit meiner Zukunft ist's vorbei, Komtesse!“ Ich habe meinen Abschied erhalten und zur Zeit bin ich in der Geheimkanzlei der geographischen Abteilung als Kartograph untergekommen, aus der ich mich in Kürze freilich verabschiede!“

„Mit Lust und Liebe waren Sie Offizier. Hatten Sie persönliche Feinde, Kapitän, oder wäre die Verabschiedung im eigenen Verschulden zu suchen?“ fragte Louison leise. Tiefe Spannung verrieten ihre Worte. Der große, sprechende Blick ihrer Augen würde ihm die Lüge vom Antlitz gelesen haben.

„Ich wurde zur Seite gestellt, weil ich unüberlegt genug war, meinem Vorgesetzten im Dienst zu widersprechen, ihm die Unzulänglichkeit seiner militärischen Fähigkeiten vor die Augen zu führen,“ bekannte er freimütig, „andererseits wurden mir meine Schulden zum Vorwurf gemacht, die zu bezahlen ich leider außer Stande war!“

„Die Wahrheitsliebe ist Ihnen treu geblieben, wenn Ihre Lage nach außen hin sich auch verdunkelte, Raoul. Papa hat Sie lieb und ist einflußreich und großherzig! Auf meine Bitte wird er gern sein ganzes Ansehen gebrauchen, Ihnen dienlich zu sein. Nur keine weiteren Torheiten, Kapitän. Ich sehe, man vermisst mich. Auf baldiges Wiedersehen, mein Freund.“

Noch ein süßes Lächeln, ein heiser, bezauberndes Blick! Wie im Traum stand der Beglückte allein, um ihn her der Trubel wogenden Gesellschaftslebens. (Noch. folgt.)



## Ueber die Grenze.

Von S. Dalden.

(Schluß.)

„Weißt Du,“ sagte Wanda, „wer heute unter unsern Gästen ist, Marcus? — Stefan von Woglinsky!“

Er zuckt zusammen unter dem leisen Flüsterston dieses Namens.

„Sprich, Wanda! Was hast Du erfahren?“

Noch näher schmiegt sie sich an ihn, noch leiser klingt der Flüsterhauch ihres Mundes.

„Sie haben Eure Spur gefunden! Er sprach von Grašni-Gorodok! Von allen Seiten hat er das Wild umstellt, wie bei einem Kesseltreiben — aber er wird vergeblich suchen!“

„Er wird uns finden — aber nicht lebend! — Wanda, — Herzlieb — unser Traum war kurz — aber er war schön! Ich habe einen Schatten in Dein sonniges Leben getragen — wirst Du mir einst verzeihen können? — Des Mannes Augen senkten sich tief in die ihrigen.“

„Die Sonne — das Glück hast Du mir gegeben! Du sprichst von Tod und Sterben — ich aber, ich werde Euch dem Leben, der Freiheit zuführen!“

„Es giebt keinen Weg zur Freiheit mehr, mein tapferes Lieb!“

„Meinst Du? — Wie nun, wenn ich Jargomens Weg wüßte, den Pfad durch das Moor?“

„Wanda — — — Du! Du solltest das Geheimnis des Litauers kennen?“

„Ich tenne den Weg! Jargomen lehrte mich ihn finden. Von Kind an war er mein Freund! Wenn ein Wetter mich überraschte draußen im Feld, wie sicher und geborgen war ich da in dem ärmlichen kleinen Haus am Wald.“

Zimmer hatte er eine Ueberraschung für mich, einen seltenen Stein, den Zahn eines Wolfes, die Feder eines Spielhahns — un-